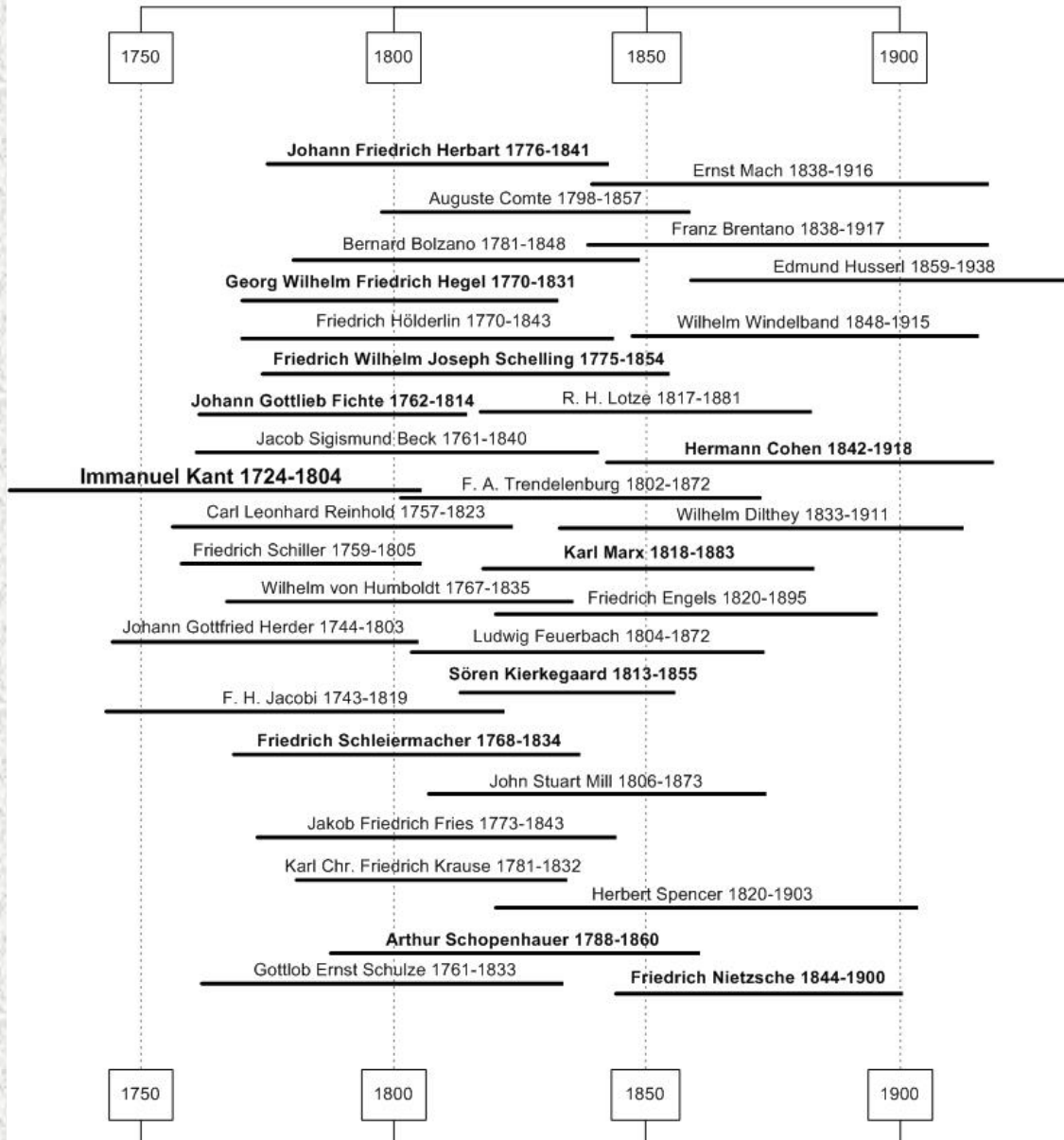


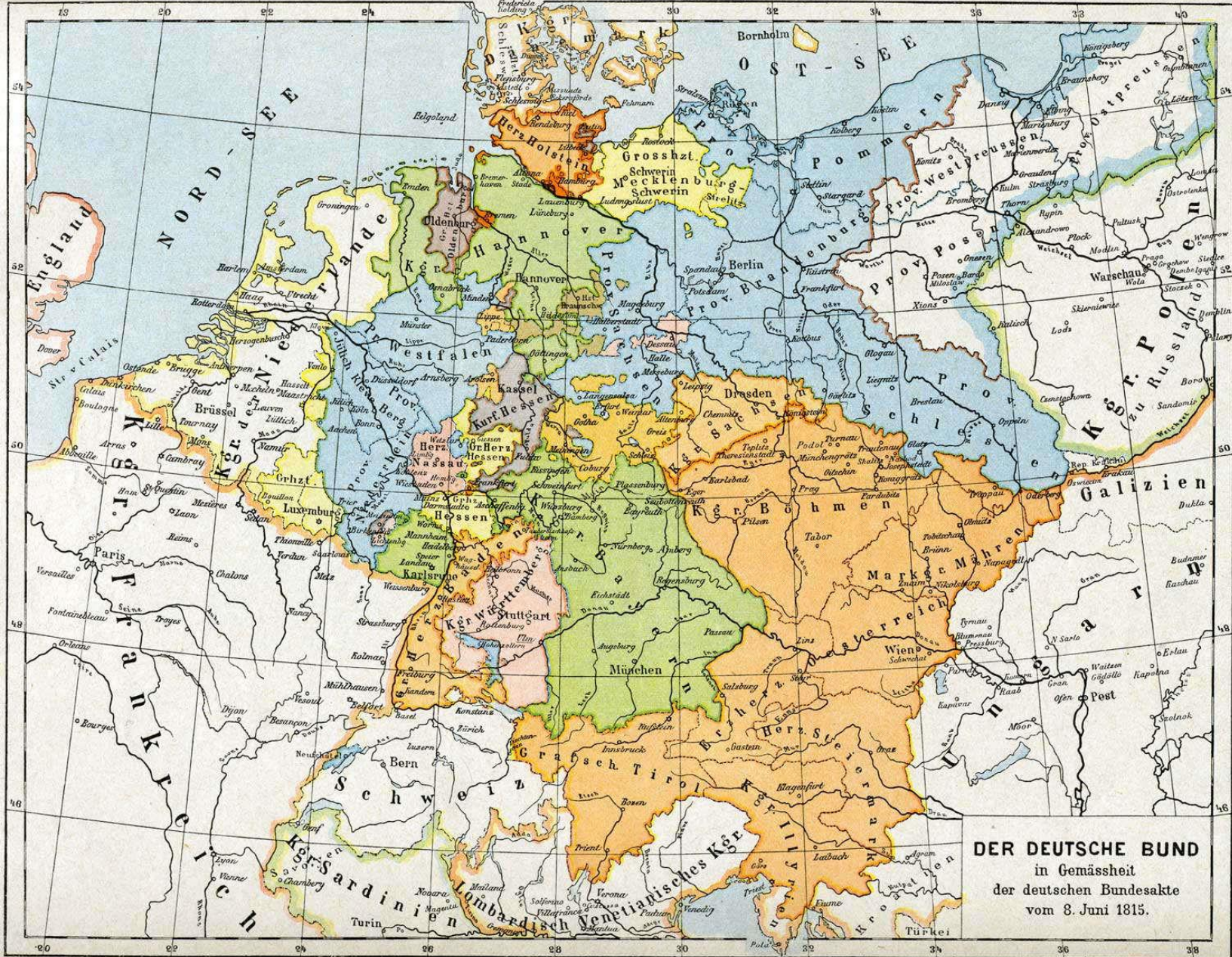


El sueño
de la razón
produce
monstruos.

Zeittafel: 19. Jahrhundert

Kurt Walter Zeidler – 19. Jahrhundert





DER DEUTSCHE BUND
 in Gemässheit
 der deutschen Bundesakte
 vom 8. Juni 1815.

Friedrich Wilhelm Joseph Schelling

(* 27. Januar 1775 in Leonberg † 20. August 1854 in Bad Ragaz)

Sohn des Pastors und Orientalisten Joseph Friedrich Schelling

1790-95 Studium am Tübinger Stift

1796-98 mathem., naturwiss. und medicin. Studien in Leipzig

1798 a.o. Prof. f. Philosophie in Jena

1803 heiratet Caroline Michaelis, verw. Böhmer, gesch. Schlegel (1763–1809)

1803 Prof. in Würzburg

1806-20 München

1812 in den bayer. persönl. Adelsstand erhoben

1812 heiratet Pauline Gotter (1786–1854)

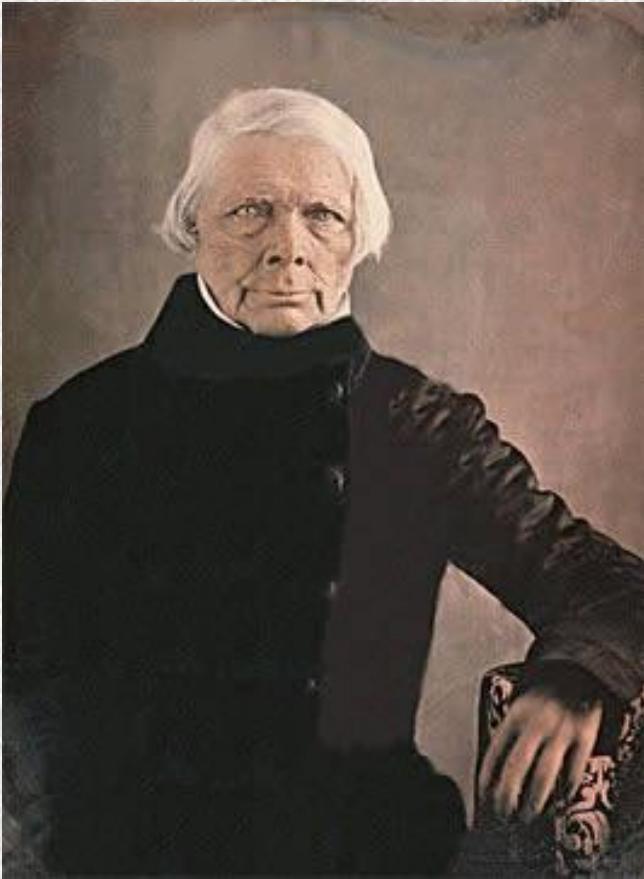
1820–1826 Vorlesungen in Erlangen

1827-41 Prof. an der neugegr. Universität München

1841 Berufung nach Berlin



Friedrich Wilhelm Joseph Schelling
(J. K. Stieler 1835)



Friedrich Wilhelm Joseph Schelling
(kolorierte Daguerreotypie 1848)

Friedrich Wilhelm Joseph Schelling

(* 27. Januar 1775 in Leonberg † 20. August 1854 in Bad Ragaz)

Sämtliche Werke, hg. von K.F.A. Schelling, Stuttgart 1856-1861

1793 *Ueber Mythen, historische Sagen und Philosopheme der ältesten Welt*

1794 *Ueber die Möglichkeit einer Form der Philosophie überhaupt*

1795 *Vom Ich als Princip der Philosophie*

1796 *Abhandlung zur Erläuterung des Idealismus der WL*

1797 *Ideen zu einer Philosophie der Natur*

1798 *Von der Weltseele*

1800 *System des transcendentalen Idealismus*

1801 *Ueber den wahren Begriff der Naturphilosophie und die richtige Art ihre Probleme aufzulösen*

1802/03 *Philosophie der Kunst*

1804 *Philosophie und Religion*

1804 *System der gesamten Philosophie und der Naturphilosophie insbesondere*

1809 *Philosophische Untersuchungen über das Wesen der menschlichen Freiheit*

1811/13 *Die Weltalter* (hg. von M. Schröter, München 1946)

1827 *Zur Geschichte der neueren Philosophie*

1830 *Darstellung des philosophischen Empirismus*

1842 *Philosophie der Mythologie*

1854 *Philosophie der Offenbarung*

Friedrich Wilhelm Joseph Schelling (* 27. Jan. 1775
in Leonberg † 20. Aug. 1854 in Bad Ragaz)

Schelling: Kritik an Hegel

Dieses Empirische, hat **ein später Gekommener, den die Natur zu einem *neuen Wolffianismus für unsere Zeit prädestinirt zu haben schien***, gleichsam instinktmäßig, dadurch hinweggeschafft, daß er an die Stelle des *Lebendigen, Wirklichen*, dem die frühere Philosophie die Eigenschaft beigelegt hatte, in das Gegenteil (das Objekt) über- und aus diesem in sich selbst zurückzugehen, den *logischen Begriff* setzte, dem er durch die seltsamste Fiktion oder Hypostasirung eine ähnliche nothwendige Selbstbewegung zuschrieb. [...] **Dieser Versuch**, mit Begriffen einer schon weit entwickelten Realphilosophie (an einer solchen war seit Cartesius gearbeitet worden) **auf den Standpunkt der Scholastik zurückzugehen, und die Metaphysik mit einem *rein rationalen, alles Empirische ausschließenden Begriff anzufangen***; wiewohl selbst dieser nicht gefunden oder richtig erkannt war, und das vorn abgewiesene Empirische durch die Hinterthür des anders- oder sich-untreu-Werdens der Idee wieder eingeführt wurde; diese Episode in der Geschichte der neuern Philosophie also, wenn sie nicht gedient hat, dieselbe weiter zu entwickeln, **hat wenigstens gedient, aufs neue zu zeigen, daß es unmöglich ist, mit dem *rein Rationalen an die Wirklichkeit heranzukommen***.

Vorrede zu einer philos. Schrift von Herrn Victor Cousin (1834), SW I/10, 212

Friedrich Wilhelm Joseph Schelling (* 27. Jan. 1775
in Leonberg † 20. Aug. 1854 in Bad Ragaz)

Schelling – Hegel: positive Philosophie – negative Philosophie

Ein ewiges Geschehen aber ist kein Geschehen. Mithin ist die ganze Vorstellung jenes Processes und jener Bewegung eine selbst illusorische, es ist eigentlich nichts geschehen, *alles* ist nur in Gedanken vorgegangen, und diese ganze Bewegung war eigentlich nur eine Bewegung des Denkens. Dieß hätte jene Philosophie ergreifen sollen; damit setzte sie sich außer allen Widerspruch, aber eben damit begab sie sich ihres Anspruchs auf Objektivität, d. h. sie mußte sich als Wissenschaft bekennen in der von *Existenz*, von dem, was *wirklich existirt*, und also auch von Erkenntniß in diesem Sinn gar nicht die Rede ist, sondern nur von den Verhältnissen, welche die Gegenstände im bloßen Denken annehmen, und da Existenz überall das *Positive* ist, nämlich das, was gesetzt, was versichert, was behauptet wird, so mußte sie sich als rein *negative* Philosophie *bekennen*, aber eben damit den Raum für die Philosophie, welche sich auf die *Existenz* bezieht, d.h. für die *positive* Philosophie, außer sich frei lassen, sich nicht für die absolute Philosophie ausgeben, für die Philosophie, die nichts außer sich zurückläßt."

Zur Geschichte der neueren Philosophie (1827), SW I/10, 125

Friedrich Wilhelm Joseph Schelling (* 27. Jan. 1775
in Leonberg † 20. Aug. 1854 in Bad Ragaz)

Positive Philosophie

A priori erkannt werden heißt eben: von einem Prius aus erkannt werden, a priori *erkannt* wird also was ein Prius hat, von dem aus es erkannt wird. Das absolute Prius aber ist, was kein Prius hat, von dem aus es erkannt wird, Das absolute Prius seyn, heißt also: *nicht* a priori erkannt werden. Hier, in der positiven Philosophie, ist also eigentlicher Empirismus, insofern als das in der Erfahrung Vorkommende selbst mit zum Elemente, zum Mitwirkenden der Philosophie wird.

Um den Unterschied aufs schärfste und kürzeste auszudrücken: die negative Philosophie ist apriorischer *Empirismus*, sie ist der Apriorismus des Empirischen, aber eben darum nicht selbst Empirismus; dagegen umgekehrt ist die positive Philosophie empirischer *Apriorismus*, oder sie ist der Empirismus des Apriorischen, inwiefern sie das Prius per posterius als Gott seyend erweist.

An Ansehung der *Welt* ist die positive Philosophie Wissenschaft a priori, aber vom absoluten Prius abgeleitet; in Ansehung *Gottes* ist sie Wissenschaft und Erkenntniß a posteriori.

Philosophie der Offenbarung (1841), SW II/3, 129f.

Friedrich Wilhelm Joseph Schelling (* 27. Jan. 1775
in Leonberg † 20. Aug. 1854 in Bad Ragaz)

Schellings Anti-Politik

Meine Sache ist es nicht, irgend einer Partei des Tages gefallen zu wollen, ich wandle hier überhaupt einen einsamen Weg, und der immer einsamer werden muß, je näher er solchen Dingen führt, über die heutzutage jeder urtheilen, jeder mitreden zu können glaubt, wie Staat und Verfassung. *Philosophie der Mythologie*, Zweites Buch (1847-52), SW II/1, 539

Die Reformation aber protestirte gegen die falsche Theokratie. Dieses war die eigentliche That des *deutschen Volkes*. [...] In diesem großen Ereigniß hat sich die geschichtliche Bestimmung der Deutschen und ihr nie aufzugebender Beruf ausgesprochen, **über der politischen Einheit, die durch die Reformation verloren gehen mußte, die höhere zu erkennen und zu verwirklichen**. Mit der Zerstörung des Idols übernahm der Deutsche die Aufgabe, an dessen Stelle **die wahre Theokratie zu setzen, die nicht eine Stellvertreter- und Priesterherrschaft seyn kann, die eine Herrschaft des erkannten göttlichen Geistes selbst seyn wird**.

Kehren wir jedoch zu dem zurück, wovon wir ausgingen. Es lag uns daran zu zeigen, daß der Staat (freilich nicht jeder), anstatt die individuelle Freiheit zu unterdrücken, diese vielmehr erst möglich macht, daß er es ist, der das Individuum zur Person erhebt. Daraus folgt jedoch nicht, daß der Staat nicht dennoch vom Ich als Druck empfunden werde: es kann sogar nicht anders seyn; daher das Bestreben, sich diesem Druck zu entziehen, nur natürlich, und nichts gegen dasselbe einzuwenden ist, wenn es auf die rechte Weise versucht wird.

Philosophie der Mythologie, Zweites Buch (1847-52), SW II/1, 546f.

Friedrich Wilhelm Joseph Schelling (* 27. Jan. 1775
in Leonberg † 20. Aug. 1854 in Bad Ragaz)

Schellings Anti-Politik

Wir haben als berechtigt und nothwendig anerkannt ein Streben des Menschen, den Druck des Staats zu überwinden. Aber diese Ueberwindung muß als *innerliche verstanden werden*. Trachtet, können wir mit Anwendung eines alten Wortes sagen, **trachtet zuerst nach diesem innern Reich**, so wird der unvermeidliche Druck auch der rechtmäßigen äußeren Ordnung für euch nicht mehr vorhanden seyn, noch werdet ihr „den Uebermuth der Aemter“, den Hamlet als eine der Unerträglichkeiten anführt, die uns aus diesem Leben fortreiben könnten, sonderlich empfinden. **Innerlich über den Staat hinaus seyn – das darf nicht bloß, das soll jeder**, jeder selbst Beispiel der unabhängigen Gesinnung seyn, die, wenn Gesinnung des ganzen Volks geworden, mächtiger gegen Bedrückung schützt, als das gepriesene Idol einer Verfassung [...]. Laßt *Euch* dagegen ein unpolitisches Volk schelten, weil die meisten unter euch mehr verlangen *regiert zu werden* (wiewohl auch dieses ihnen oft nicht oder schlecht genug zu Theil wird) als zu regieren, **weil ihr die Muße (σχολή), die Geist und Gemüth für andere Dinge frei läßt, für ein größeres Glück achtet**, als ein jährlich wiederkehrendes, nur zu Parteiungen führendes politisches Gezänke, zu Parteiungen, deren Schlimmstes ist, daß durch sie auch der Unfähigste Namen und Bedeutung gewinnt; laßt politischen Geist euch absprechen, weil ihr, wie Aristoteles, für die erste vom Staat zu erfüllende Forderung die ansehet, daß den Besten Muße gegönnt sey, und nicht bloß die Herrschenden, sondern auch die ohne Antheil am Staat Lebenden, nicht in unwürdiger Lage sich befinden [Arist., *Polit.* II, 10].
Philosophie der Mythologie, Zweites Buch (1847-52), SW II/1, 548f.

Friedrich Wilhelm Joseph Schelling (* 27. Jan. 1775
in Leonberg † 20. Aug. 1854 in Bad Ragaz)

Schellings Anti-Politik

Als bloß äußere, der thatsächlichen Welt gegenüber thatsächliche Gemeinschaft kann der Staat nicht Zweck seyn, wie eben deßhalb der *vollkommenste* Staat nicht Ziel der Geschichte ist. [...] Es gab eine Zeit, wo es natürlich und verzeihlich war, als Ziel der Geschichte eine Ideal zu denken und dieses im vollkommensten Staat, im Staat des vollendeten Rechts, zu suchen. Aber es ist überhaupt eine falsche Voraussetzung, daß es innerhalb dieser Welt einen Zustand gebe, der, wenn er das Ideal, nothwendig auch dauernd und ewig seyn müßte; während wir gesehen, daß diese Welt als ein bloßer Zustand nicht bleiben könne; die gegenwärtige Ordnung ist nicht Zweck, sie ist nur um aufgehoben zu werden; Zweck also nicht sie selbst, sondern die Ordnung, welche an ihre Stelle zu treten bestimmt ist. Selbst die „gemäßigte“ Monarchie, wo der Staat sich nur als Grundlage weiß, ist, wenn auch die best mögliche Einrichtung, nicht das Ideal einer der Vernunft vollkommen entsprechenden Staatsverfassung. **Wenn man einen vollkommenen Staat in dieser Welt will, so ist das Ende (apokalyptische) Schwärmerei.**

Philosophie der Mythologie, Zweites Buch (1847-52), SW II/1, 551f.

Spekulativer Theismus

Immanuel Hermann Fichte (1796 – 1879)

1836 Prof. in Bonn, ab 1842 in Tübingen

Ueber die Bedingungen eines spekulativen Theismus; in einer Beurtheilung der Vorrede Schellings zu dem Werke von Cousin: über französische und deutsche Philosophie, Elberfeld 1835, 36f.:

Zwar ist nach vielen Stellen der Vorrede keinesweges zu verkennen, **daß auch Schelling Voruntersuchungen über das negativ Absolute** ausdrücklich fordert, und, was noch bedeutender, daß er sie in ganz gleichem Sinne mit uns **abscheidet vom Erkennen dessen, was ihm das Positive, uns das Wirkliche heißt**. In Betracht anderer Aeüßerungen **jedoch müssen wir dahin gestellt sein lassen**, ob er sie zur Vollständigkeit einer eigenen, in sich abgeschlossenen Wissenschaft erheben wolle, ebenso **ob er die bestimmte Sonderung eines apriorischen Denkens von Gott, von der Anerkenntniß desselben in seiner wirklichen Offenbarung und das ergänzende Verhältniß beider Standpunkte ausdrücklich anerkenne, welche Unterscheidung wir für die Lehre von einem wahrhaft überweltlichen Gotte zur unabweislichen Bedingung machen müssen [...]**.

Zeitschrift für Philosophie und spekulative Theologie (gegr. 1837, 1847–1917: Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik)

Die theistische Weltansicht und ihre Berechtigung (1873)

Christian Hermann Weiße (1801 - 1866)

1841 ao. Prof., ab 1845 o. Prof. in Leipzig

System der Ästhetik (1830)

Das philosophische Problem der Gegenwart (1842)

Philosophische Dogmatik oder Philosophie des Christentums, 3 Bde. (1855-1862)

Spekulativer Theismus

Hermann Ulrici (1806 – 1884)

1841 ao. Prof., ab 1845 o. Prof. in Halle

Heinrich Moritz Chalybäus (1796 – 1862)

seit 1839 Prof. in Kiel

Historische Entwicklung der spekulativen Philosophie von Kant bis Hegel (1837, ⁵1860)

Friedrich Harms (1819 – 1880)

1848 ao. Prof., ab 1858 o. Prof. in Kiel, ab 1867 in Berlin

Rudolf Hermann Lotze (1817 – 1881)

1844 Prof. in Göttingen, 1880 in Berlin (siehe Folien IX 14 und XI 25)

Rudolf Eucken (1846 – 1926) Neoidealismus

1871 Prof. in Basel, ab 1874 in Jena

An keiner Stelle sind die Geister heute mehr zerfallen als bei der Frage, ob das menschliche Leben als eine bloße Fortführung der Natur zu verstehen und zu gestalten sei, oder ob eine neue Stufe der Wirklichkeit in ihm erscheine, zu deren Bezeichnung von Alters her der Begriff des Geistes diene. [...]

Unsere Darlegung war von der Überzeugung getragen und Punkt für Punkt sie zu begründen bemüht, daß im Menschen eine große Wendung der Wirklichkeit einsetzt und ihn zu einer neuen Art des Lebens treibt, sie kann in dem Versuch, ihn in ein bloßes Naturwesen zurückzuverwandeln, nur eine ebenso verfehlte wie unmögliche Reaktion, nur eine verderbliche Irrung sehen, deren Vordringen unser Leben mit schwersten Verlusten bedroht. (*Der Sinn und Wert des Lebens*, Leipzig ⁴1914, 168)

Hegelsche Schule

Spaltung in Rechts- oder Althegeleaner und Links- oder Junghegeleaner

David Friedrich Strauß (1808 – 1874)

Das Leben Jesu, kritisch bearbeitet (1835/36)

§. 147. Leztes Dilemma.

Hiemit [durch „Die speculative Christologie“ (§ 146, 729ff.) der „neuesten Philosophie“ (Hegel, Marheineke, Rosenkranz)] scheint auf höhere Weise, aus dem Begriff Gottes und des Menschen in ihrem gegenseitigen Verhältniss heraus, die Wahrheit der kirchlichen Vorstellung von Christus bestätigt, und so zum orthodoxen Standpunkt, wiewohl auf umgekehrtem Wege, zurückgelenkt zu sein; wie nämlich dort aus der Richtigkeit der evangelischen Geschichte die Wahrheit der kirchlichen Begriffe von Christo deducirt wurde: so hier aus der Wahrheit der Begriffe die Richtigkeit der Historie. **Das Vernünftige ist auch wirklich, die Idee nicht ein Kantisches Sollen bloss, sondern ebenso ein Sein; als Vernunftidee nachgewiesen also muss die Idee der Einheit der göttlichen und menschlichen Natur auch ein geschichtliches Dasein haben.** Die Einheit Gottes mit dem Menschen, sagt daher MARHEINEKE, ist in der Person Jesu Christi offenbar und wirklich als ein Geschehensein; in ihm war, nach ROSENKRANZ, die göttliche Macht über die Natur concentrirt, er konnte nicht anders wirken, als wunderbar, und das Wunderthun, was uns befremdet, war ihm natürlich; seine Auferstehung, sagt CONRADI, ist die nothwendige Folge der Vollendung seiner Persönlichkeit, und darf so wenig befremden, dass es vielmehr befremden müsste, wenn sie nicht erfolgt wäre.

Allein sind denn durch diese Deduktion die Widersprüche gelöst, welche an der kirchlichen Lehre von der Person und Wirksamkeit Christi sich herausgestellt haben? [...] so wird man finden, dass durch die allgemeinen Sätze von Einheit der göttlichen und menschlichen Natur die Erscheinung einer Person, in welcher diese Einheit auf ausschliessende Weise individuell vorhanden gewesen wäre, nicht im Mindesten denkbarer wird. **Wenn ich mir denken kann, dass der göttliche Geist in seiner Entäusserung und Erniedrigung der menschliche, und der menschliche in seiner Einkehr in sich und Erhebung über sich der göttliche ist: so kann ich mir desswegen noch nicht vorstellen, wie göttliche und menschliche Natur die verschiedenen und doch verbundenen Bestandtheile einer geschichtlichen Person ausgemacht haben können [...].** *Das Leben Jesu, kritisch bearbeitet*, 2. Bd., Tübingen 1836, 732f.

David Friedrich Strauß (1808 – 1874)

Strauß sorgt noch mehrfach für öffentliche Aufregungen. 1839 führt seine Berufung als Professor für Dogmatik und Kirchengeschichte an die Universität Zürich zum Sturz der liberalen Regierung (Züriputsch). Aufsehen erregt sein ironischer Vergleich von Kaiser Julian und König Friedrich Wilhelm IV. (*Der Romantiker auf dem Thron der Cäsaren, oder Julian der Abtrünnige*, 1847). Im Revolutionsjahr 1848 tritt unerwartet seine konservative politische Haltung zutage, was zu einem Mißtrauensvotum seiner Wähler führt. Sein Konservativismus und seine zunehmend naturalistische Geisteshaltung finden zuletzt Ausdruck in dem Werk ***Der alte und der neue Glaube*** (1872)

Und wie dürfen wir Deutschen uns glücklich preisen, daß in Folge der Thaten und Ereignisse der letzten Jahre die Dynastie der Hohenzollern auch über die preußischen Grenzen hinaus in allen deutschen Landen, allen deutschen Herzen, tiefe unaustilgbare Wurzeln geschlagen hat.

Daß die Monarchie sich mit republikanischen Institutionen zu umgeben habe, ist eine französische Phrase, über die wir hoffentlich hinaus sind; auch den Parlamentarismus als Panier aufzupflanzen, heißt noch nach einem ausländischen Ideale blicken [...]. (*Der alte und der neue Glaube*, Leipzig 1872, 272)

Unliebsam, wenn auch an dieser Stelle unvermeidlich, ist es, von dem sogenannten vierten Stande zu reden, weil man damit den ungesundesten Fleck der jetzigen Gesellschaft berührt. Und bekanntlich ist jede Wunde oder Krankheit um so schwieriger zu behandeln, je mehr sie bereits durch verkehrte Behandlung verschlimmert ist. Daß letzteres mit der sogenannten Arbeiterfrage der Fall sei, wird nicht bestritten werden können. An und für sich wäre schon zu helfen, wenn der Patient sich helfen lassen, oder auch in der rechten Art sich selbst helfen wollte. Aber ihm haben Quacksalber, und zwar vorzugsweise französische Quacksalber, das tollste Zeug in den Kopf gesetzt. Man sollte denken, die socialistische Beule, die in Frankreich seit Jahrzehnten herangeschwollen, habe sich in den Gräueln der Pariser Commune jetzt gründlich entleert; in den Flammen des Stadthauses und des Louvre sei der Gesellschaft aller Länder hell genug gezeigt, wohin gewisse Grundsätze führen; die Theilnehmer dieser Gesinnungen in Deutschland insbesondere müssen theils beschämt theils entmuthigt sein. Aber nichts weniger als das. In Versammlungen, in Tagblättern, in unsrem Reichstage selbst erfrecht man sich, zu billigen, ja zu preisen, was jeder gesunde Menschen- und Bürgersinn verabscheut, und damit zu zeigen, wozu man selbst unter Umständen fähig wäre. Dabei spricht sich nicht allein gegen den Besitz der herkömmliche Neid, sondern selbst gegen Kunst und Wissenschaft als Luxusbestrebungen des Besitzes der rohste Haß aus. Hier haben wir die Hunnen und Vandalen unsrer modernen Cultur, um so gefährlicher als die alten, da sie uns nicht von außen kommen, sondern in unsrer eigenen Mitte stehen. (ibid., 277f.)

Ludwig Feuerbach (* 28. Juli 1804 in Landshut
† 13. September 1872 in Rechenberg bei Nürnberg)



Ludwig Feuerbach
(Ölgemälde von Karl Rahl, 1850)

1804 geb. in Landshut als Sohn des Juristen Paul Johann Anselm Feuerbach (1775-1833)

ab 1823 Theologiestudium in Heidelberg

1824-26 Studium der Philosophie in Berlin (Hegel)

1828 Promotion und Habilitation in Erlangen

1829-32, 35/36 lehrt in Erlangen

1830 *Gedanken über Tod und Unsterblichkeit*

1832 F.s Autorenschaft wird bekannt

1837 heiratet die Tochter eines Porzellan-Fabrikanten

1848/49 Vorlesungen in Heidelberg

1859 Konkurs der Porzellanmanufaktur in Bruckberg (Ansbach)

1872 Tod in Rechenberg bei Nürnberg

Werke:

Sämtliche Werke, 10 Bde, Leipzig 1846–66

Sämtliche Werke, 10 Bde., hgg. von W. Bolin und F. Jodl, Stuttgart
1903–1911

Gesammelte Werke, 22 Bde., Berlin, 1967ff.

Geschichte der neueren Philosophie, 2 Bde. (1833/37)

Das Wesen des Christentums (1841)

Vorlesungen über das Wesen der Religion (1851)

Ludwig Feuerbach (1804–1872)

Von der Theologie zur Anthropologie

Der Zweck meiner Schriften, so auch meiner Vorlesungen ist: die Menschen aus Theologen zu Anthropologen, aus Theophilen zu Philanthropen, aus Candidaten des Jenseits zu Studenten des Diesseits, aus religiösen und politischen Kammerdienern der himmlischen und irdischen Monarchie und Aristokratie zu freien, selbstbewußten Bürgern der Erde zu machen. Mein Zweck ist daher nichts weniger als ein nur negativer, verneinender, sondern ein positiver, ja ich verneine nur, um zu bejahen; **ich verneine nur das phantastische Scheinwesen der Theologie und Religion, um das wirkliche Wesen des Menschen zu bejahen.**

Vorlesungen über das Wesen der Religion (= L. Feuerbach's sämtliche Werke Bd. 8), Leipzig 1851, 26



Ludwig Feuerbach
(Photographie um 1866)

Ludwig Feuerbach (1804–1872)

Von der Theologie zur Anthropologie

Das Bewußtsein Gottes ist das Selbstbewußtsein des Menschen, die Erkenntniß Gottes die Selbsterkenntniß des Menschen. Aus seinem Gotte erkennst Du den Menschen, und hinwiederum aus dem Menschen seinen Gott; beides ist identisch. Was dem Menschen *Gott* ist, das ist *sein Geist, seine Seele*, und was des *Menschen Geist, seine Seele, sein Herz*, das ist *sein Gott*: Gott ist das *offenbare Innere*, das ausgesprochne Selbst des Menschen; die Religion ist die feierliche Enthüllung der verborgnen Schätze des Menschen, das Eingeständniß seiner innersten Gedanken, das *öffentliche Bekenntniß seiner Liebesgeheimnisse*.

[...] **Der Mensch verlegt sein Wesen zuerst *außer sich*, ehe er es in sich findet.** Das eigne Wesen ist ihm zuerst als ein andres Wesen Gegenstand. Der geschichtliche Fortgang in den Religionen besteht deßwegen darin, daß das, was der frühern Religion für etwas Objectives galt, als etwas Subjectives, d. h. was als *Gott* angeschaut und angebetet wurde, jetzt als etwas *Menschliches* erkannt wird. **Die frühere Religion ist der spätern Götzendienst: der Mensch hat sein *eignes Wesen* angebetet.** Der Mensch hat sich verobjectivirt, aber den Gegenstand nicht als sein Wesen erkannt; die spätere Religion thut diesen Schritt. Jeder Fortschritt in der Religion ist daher eine tiefere Selbsterkenntniß. Aber jede bestimmte Religion, die ihre ältern Schwestern als Götzdienerinnen bezeichnet, nimmt *sich selbst* — und zwar nothwendig, sonst wäre sie nicht mehr Religion — von dem Schicksal, dem allgemeinen Wesen der Religion aus; sie schiebt nur auf die *andern* Religionen, was doch — wenn anders Schuld — die Schuld der Religion überhaupt ist. Weil sie einen *andern* Gegenstand, einen *andern* Inhalt hat, weil sie über den Inhalt der frühern sich erhoben, wähnt sie sich erhaben über die nothwendigen und ewigen Gesetze, die das Wesen der Religion constituiren, wähnt sie, daß ihr Gegenstand, ihr Inhalt ein übermenschlicher sei. **Aber dafür durchschaut das ihr selbst verborgne Wesen der Religion der Denker, dem die Religion *Gegenstand* ist, was sich selbst die Religion nicht sein kann. Und unsre Aufgabe ist es eben, nachzuweisen, daß der Gegensatz des Göttlichen und Menschlichen ein durchaus illusorischer, daß folglich auch der Gegenstand und Inhalt der christlichen Religion ein durchaus menschlicher ist.**

Das Wesen des Christenthums, Leipzig 1841, 18f.



Konrad Deubler (1814 – 1884) der „Bauernphilosoph“

26.11.1814 geb. als armer Leute Kind in Goisern
erlernt das Müllerhandwerk, bereits mit 23 Jahren Besitzer
einer Mühle, später der Gastwirtschaft „Zur Wartburg“
1853 wegen Verbreitung aufklärerischer und
religionskritischer Schriften zu zwei Jahren schweren Kerkers
in Brünn verurteilt. Anschließend Internierung in Olmütz.
1857 begnadigt. 1863 erwirbt D. eine Landwirtschaft
1870-71 Bürgermeister von Goisern
31. März 1884 gest. in Goisern

Briefwechsel mit **David Friedrich Strauß**, der auf Deublers
Anregung eine allgemeinverständliche Fassung seines *Leben
Jesu* verfaßt: *Das Leben Jesu für das deutsche Volk* (1864),
Freundschaft mit **Ludwig Feuerbach**, der ihn 1867 in Goisern
besucht, nach Feuerbachs Tod Hinwendung zum ‚deutschen
Darwin‘, dem Biologen und Philosophen **Ernst Haeckel**.

Wer sich so ganz in die Ideen eines Feuerbach und Haeckel
hineingelebt und ihre Lebens- und Weltanschauung sich zu
eigen gemacht hat, wie ich, der weiß auch, welche Zufrieden-
heit und Seligkeit es gewährt, diesen Standpunkt gewonnen
zu haben, auf dem man so ganz in Harmonie steht mit der
Natur und dem ganzen Universum.

Aus Konrad Deubler's Briefwechsel, hg. A. Dodel-Port, Leipzig,
1886, 195f.

Bruno Bauer (* 6. Sept. 1809 in Eisenberg in
Thüringen, † 13. April 1882 in Rixdorf bei Berlin)



Bruno Bauer

Studium der Theologie in Berlin (Marheineke, Hengstenberg)

1834 Promotion und Habilitation in Berlin

ab 1839 an der Universität Bonn

1841 Bruch der Freundschaft mit Karl Marx

1842 Entzug der *venia legendi*

1843/44 *Allgemeine Literaturzeitung* (gem. mit seinem Bruder Egbert
gegr., entwickelt darin sein „Reine Kritik“)

nach 1848 Mitarbeiter der konservativen Kreuzzeitung

Werke:

*Die Posaune des jüngsten Gerichts über Hegel, den Atheisten und
Antichristen* (1841)

Die gute Sache der Freiheit und meine eigene Angelegenheit (1842)

*Die Geschichte des Lebens Jesu mit steter Rücksicht auf die
vorhandenen Quellen* (1843)

Christus und die Caesaren (1877)

In der Religion wird der Mensch um sich selbst gebracht und sein
Wesen, das ihm geraubt und in den Himmel versetzt ist, zum Unwesen,
zum Unmenschlichen, zur Inhumanität selbst gemacht. Die Kritik ist die
Krisis, welche das Delirium der Menschheit bricht und den Menschen
wieder sich selbst erkennen läßt. [...] Die Kritik kennt keinen
Dogmatismus mehr; ihre Parole ist: Die Menschheit oder die
Unmenschlichkeit, Tod oder Leben, Nichts oder Alles.

Die gute Sache der Freiheit, Zürich-Winterthur 1842, 203f.

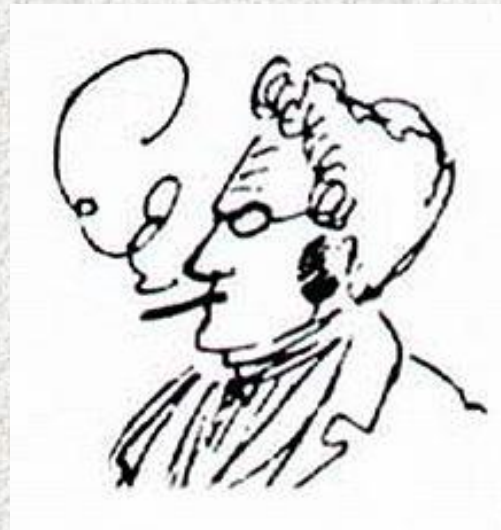
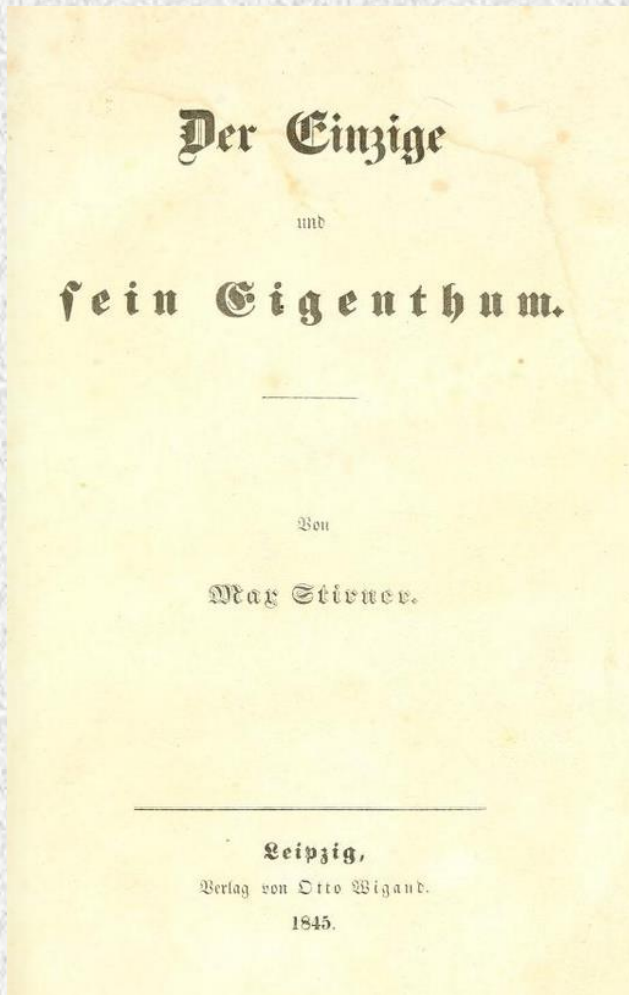
Max Stirner (Johann Caspar Schmidt)

(* 25. Oktober 1806 in Bayreuth; † 25. Juni 1856 in Berlin)

1826-28 Studium in Berlin, 1828/29 in Erlangen, 1832/33 in Berlin
1835 Abschluß des Lehramtsstudiums in Berlin
Tätigkeiten als Privatlehrer, Korrespondent, Mitglied im Berliner Debattierklub der „Freien“, dem u.a. die Brüder Bruno und Edgar Bauer angehören, sowie zeitweise auch Friedrich Engels.

Werke:

Der Einzige und sein Eigenthum (1844)



Max Stirner
(F. Engels 1842)

Max Stirner (1806 – 1856)

Kritik an den Linkshegelianern

Wohl kann man mit Feuerbach und Andern sagen, daß die Religion das Menschliche aus dem Menschen hinausgerückt und in ein Jenseits so verlegt habe, daß es dort unerreichbar als ein für sich Persönliches, als ein „Gott“ sein eigenes Dasein führte; allein der Irrthum der Religion ist damit keineswegs erschöpft. Man könnte sehr wohl die Persönlichkeit des entrückten Menschlichen fallen lassen, könnte den Gott ins Göttliche verwandeln, und man bliebe dennoch religiös. **Denn das Religiöse besteht in der Unzufriedenheit mit dem gegenwärtigen Menschen, d. h. in der Aufstellung einer zu erstrebenden „Vollkommenheit“,** in dem „nach seiner Vollendung ringenden Menschen“. [B. Bauer])(„Darum *sollt* Ihr vollkommen sein, wie Euer Vater im Himmel vollkommen ist“. Matth. V, 48.): **es besteht in der Fixirung eines Ideals, eines Absoluten.** Die Vollkommenheit ist das „höchste Gut“, der finis bonorum; das Ideal eines Jeden ist der vollkommene Mensch, der wahre, der freie Mensch u. s. w.

Die Bestrebungen der Neuzeit zielen dahin, das Ideal des „freien Menschen“ aufzustellen. Könnte man's finden, gäb's eine neue — Religion, weil ein neues Ideal, gäbe ein [322] neues Sehnen, ein neues Abquälen, eine neue Andacht, eine neue Gottheit, eine neue Zerknirschung.

Mit dem Ideal der „absoluten Freiheit“ wird dasselbe Unwesen getrieben, wie mit allem Absoluten, und nach Heß z. B. soll sie „in der absoluten menschlichen Gesellschaft realisirbar sein“. Ja diese Verwirklichung wird gleich nachher ein „Beruf“ genannt; ebenso bestimmt er dann die Freiheit als „Sittlichkeit“: es soll das Reich der „Gerechtigkeit“ (d. i. Gleichheit) und „Sittlichkeit“ (d. i. Freiheit) beginnen u. s. w.

Lächerlich ist, wer, während Genossen seines Stammes, Familie, Nation u. s. w. viel gelten, — nichts ist als „aufgebläht“ über der Genossen Verdienst; verblendet aber auch derjenige, der nur „Mensch“ sein will.

Keiner von ihnen setzt seinen Werth in die *Ausschließlichkeit*, sondern in die *Verbundenheit* oder in das „Band“, welches ihn mit Andern zusammenschließt, in die Blutsbande, Nationalbande, Menschheitsbande.

Der Einzige und sein Eigenthum, Leipzig 1844, 321f.

Max Stirner (1806 – 1856)

Der Mensch ist der Einzelne, der Endliche, der Einzige

Die Einsicht, daß man mehr als Familienglied, mehr als Stammesgenosse, mehr als Volksindividuum u. s. w. sei, hat endlich dahin geführt zu sagen: man ist mehr als alles dieß, weil man Mensch ist, oder: der Mensch ist mehr als der Jude, Deutsche u. s. w. „Darum sei Jeder ganz und allein — Mensch!“ Konnte man nicht lieber sagen: Weil Wir mehr als das Angegebene sind, darum wollen Wir sowohl dieß als auch jenes „mehr“ sein? Also Mensch und Deutscher, Mensch und ein Welfe u. s. w.? Die Nationalen haben Recht; man kann seine Nationalität nicht verleugnen, und die Humanen haben Recht: man muß nicht in der Bornirtheit des Nationalen bleiben. In der *Einzigkeit* löst sich der Widerspruch: das Nationale ist meine Eigenschaft. **Ich aber gehe nicht in meiner Eigenschaft auf, wie auch das Menschliche meine Eigenschaft ist, Ich aber dem Menschen erst durch meine Einzigkeit Existenz gebe.**

Die Geschichte sucht *den* Menschen: er ist aber Ich, Du, Wir. Gesucht als ein mysteriöses *Wesen*, als das Göttliche, erst als *der Gott*, dann als *der Mensch* (die Menschlichkeit, Humanität und Menschheit), wird er gefunden als der Einzelne, der Endliche, der Einzige. *Der Einzige und sein Eigenthum*, Leipzig 1844, 323.

Man sagt von Gott: „Namen nennen Dich nicht“. Das gilt von Mir: **kein Begriff drückt Mich aus, nichts, was man als mein Wesen angiebt, erschöpft Mich; es sind nur Namen.** Gleichfalls sagt man von Gott, er sei vollkommen und habe keinen Beruf, nach Vollkommenheit zu streben. Auch das gilt allein von Mir. *Eigner* bin Ich meiner Gewalt, und Ich bin es dann, wenn Ich Mich als *Einzigem* weiß. Im *Einzigem* kehrt selbst der Eigner in sein schöpferisches Nichts zurück, aus welchem er geboren wird. Jedes höhere Wesen über Mir, sei es Gott, sei es der Mensch, schwächt das Gefühl meiner Einzigkeit und erleichtert erst vor der Sonne dieses Bewußtseins. Stell, Ich auf Mich, den Einzigem, meine Sache, dann steht sie auf dem Vergänglichen, dem sterblichen Schöpfer seiner, der sich selbst verzehrt, und Ich darf sagen: **Ich hab' mein' Sach' auf Nichts gestellt.**
Der Einzige und sein Eigenthum, Leipzig 1844, 491.

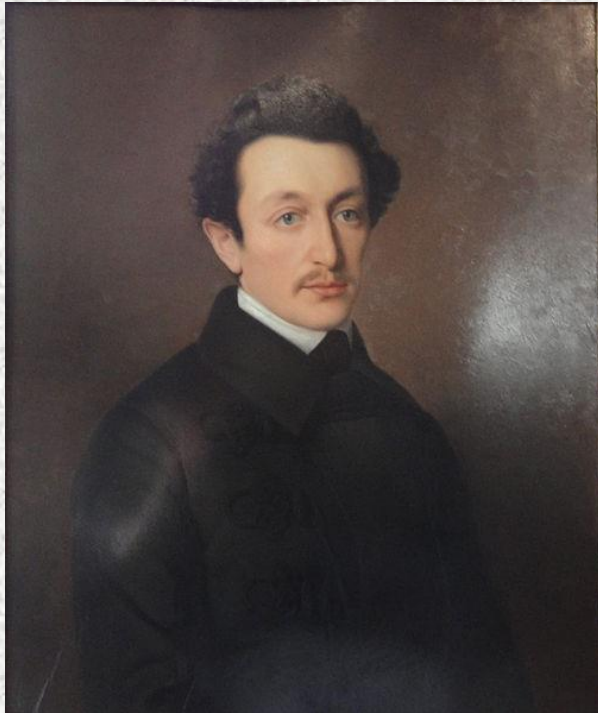
Arnold Ruge (* 13. Sept. 1802 in Bergen auf Rügen,
† 31. Dezember 1880 in Brighthon)



Arnold Ruge
(Lithographie 1848)

ab 1821 Studium der Philosophie in Halle, Jena, Heidelberg
1824 als Burschschafter verhaftet
1826 zu 15 Jahren Festungshaft in Kolberg verurteilt
1830 begnadigt
1831 Habilitation in Halle
1838 *Hallische Jahrbücher für deutsche Wissensch. und Kunst*; seit
1841 *Deutsche Jahrbücher für Wissenschaft und Kunst*
ab 1843 in Paris (gem. mit K. Marx: *Deutsch-Französische
Jahrbücher* (1844))
1846 Zürich, 1847 Buchhändler in Leipzig
1848 Mitglied der Frankfurter Nationalversammlung
1849 Flucht nach England
1850 Vertreter Deutschlands im *Comitato Centrale Democratico
Europeo* (G. Mazzini, A.A. Ledru Rollin, L. Kossuth)
später Anhänger der kleindeutschen Lösung und der
Bismarckschen Politik

Moses Hess (* 21. Januar 1812 in Bonn
† 6. April 1875 in Paris)



Moses Hess
(Gustav A. Köttgen um 1846)

Religiöse (jüd.) Erziehung durch den Großvater
Studium der Philosophie an der Universität Bonn
ab 1844 Zusammenarbeit mit Friedrich Engels und Karl Marx
ab 1845 in Belgien, 1848 Paris, 1849 Straßburg, Schweiz, Paris
1861-63 Deutschland (Allgemeiner Deutscher Arbeiterverein)
ab 1863 in Paris

Werke:

Die heilige Geschichte der Menschheit. Von einem Jünger Spinozas (1837)
Die europäische Trirarchie (1841)
Die Philosophie der That (1843)
Rom und Jerusalem (1862)

Nirgends hat die Religion des Jenseits einen bessern Boden gefunden als in Deutschland. Nirgends hat gegenwärtig die Philosophie der That mit größern Hindernissen zu kämpfen, als bei uns, die wir noch immer an der mittelalterlichen Weltkrankheit, an dem Gegensatze von Praxis und Theorie, von Politik und Religion, von Diesseits und Jenseits laboriren.

Und doch kann die Philosophie der That ihr Prinzip nur von Deutschland erhalten. Nur da, wo die Philosophie überhaupt es bis zu ihrem Culminationspunkt gebracht hat, kann sie über sich selbst hinaus und zur That übergehen.

Sozialismus und Communismus, in: 21 Bogen aus der Schweiz, hg. v. G. Herwegh, Zürich-Winterthur 1843, 75.

Moses Hess (1812 – 1875)

Vom Linkshegelianismus zur Philosophie der That

Die deutsche Philosophie hat ihre Sendung erfüllt, sie hat uns in alle Wahrheit geführt. Jetzt müssen wir Brücken schlagen, die wieder vom Himmel zur Erde führen. – Was in der Trennung bleibt, die Wahrheit selbst, wenn sie in ihrer hohen Abgeschlossenheit verharrt, wird unwahr. Wie die Wirklichkeit, die nicht von der Wahrheit durchdrungen, eben so ist die Wahrheit, die nicht verwirklicht wird, eine schlechte.

Die unmittelbare Beziehung der Philosophie zum Leben hervorzuheben, konnte bis jetzt nur nach *einer* Seite hin, nur in der Religion, und auch hier nicht vollständig gelingen; denn das letzte Stadium der deutschen Philosophie, **die „linke Seite“ der Hegel'schen Schule, hat es nur bis zur Geistesfreiheit gebracht; aber diese letzte Ausbeute der deutschen Philosophie ist doch nur das Erste, das Principium des modernen Lebens.**

Die europäische Trirarchie, Leipzig 1841, Vorrede.

Der Hegelianismus stellt den Geist, weil er sich erst durch seine eigene Thätigkeit zum Höchsten emporringen muß, über die Natur. [...] In der That sind Geist und Natur ein und dasselbe Wesen, das sich zwar hier unter dieser, dort unter jener Form manifestirt, aber „ordo et connexio idearum idem est ac ordo et connexio rerum,“ [Spinoza] Die Natur wird weder vom Geiste erlöst, wie die Geistesphilosophie behauptet, noch wird umgekehrt, wie die Naturphilosophie meint, der Geist von der Natur erlöst. Der Mensch allein ist der Erlöste, wie der Erlöser. **Natur und Geist sind die ewigen göttlichen Attribute, welche nicht einander über- oder untergeordnet. Die Natur ist nicht die Magd des Geistes, sondern sein ebenbürtiges Weib.** Die Hegel'sche Philosophie, diese höchste Spitze der subjectiven Geistesthat, gleicht darin dem Anfange derselben, dem asketischen Christenthume, daß sie die Natur herabsetzt. *Die europäische Trirarchie*, Leipzig 1841, 10.

Die sogenannte „linke Seite“ der Hegel'schen Schule bildet schon den Uebergang aus der Philosophie der Vergangenheit zur Philosophie der That, so daß dieses letzte Stadium der Hegel'schen und der deutschen Philosophie überhaupt bereits eine *Negation* der Philosophie ist. Ein *positiver* Uebergang aus der deutschen Philosophie heraus zur That ist sodann in der oben erwähnten Schrift Cieszkowski's, so wie früher schon vom Verfasser des Gegenwärtigen gemacht worden. *Die europäische Trirarchie*, Leipzig 1841, 12f.

August von Cieszkowski

(* 12. Sept. 1814 in Nowa Sucha in Masowien)
† 12. März 1894 in Wierzenica bei Posen)

Ab 1833 Studium in Berlin
1838 Promotion in Heidelberg
Reisen nach England, Frankreich, Italien
1840 Rückkehr in die Heimat
1843 mit K. L. Michelet Gründung der Berliner Philos. Gesellschaft
Kauf des Gutes Wierzenica
1848-66 Abgeordneter (mit kurzen Unterbrechungen) in der Preuß.
Nationalversammlung bzw. (ab 1852) im Preuß. Landtag
1848 Gründung der Liga Polska in Berlin (1850 aufgelöst)
1857 Posener Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften

Werke:

Prolegomena zur Historiosophie (1838)
Ojcie Nasz (Vater Unser), 4 Bde. (1848-1906)



August von Cieszkowski
(M. Fajans nach 1852)

August von Cieszkowski (1814 – 1894)

Erkenntnis der Zukunft

Die Totalität der Geschichte muss aber bestehen aus der Vergangenheit und aus der Zukunft, aus dem bereits durchgemachten und dem noch durchzumachenden Wege, und daraus entsteht als **erste Forderung: die Erkenntniss des Wesens der Zukunft für die Speculation zu vindiciren.**

Prolegomena zur Historiosophie, Berlin 1838, 7f.

Die Vernunft mag sich bei Hegel als die objectivste und absolutste offenbaren, immer bleibt sie *nur* Vernunft, — *für die Philosophie* ist sie das Höchste, aber nicht für den absoluten Geist als solchen. ***Es soll jetzt der absolute Wille zu einer solchen Höhe der Speculation emporgehoben werden, wie es bereits mit der Vernunft geschah***, wozu sich schon sehr tiefe Andeutungen bei Fichte dem Aeltern finden, welche jedoch, so gewichtig sie auch sind, doch immer *nur Andeutungen* bleiben, analog den wahrhaft speculativen Andeutungen, welche wir bei Kant auftauchen sehen, deren wirkliche vollständige Entdeckung wir aber erst Hegeln verdanken. Wir haben es schon im ersten Capitel bemerkt, dass sowohl [115] in der Philosophie als auch im Leben keine neue grosse Richtung eingeschlagen und keine wichtige Entdeckung vollbracht werden kann, ohne dass sie sich meteorisch vorherverkündigt hätte. Diess gilt auch von der neuen Richtung, welche der Geist jetzt einzuschlagen hat, und wo die Philosophie, ihren eigensten und entsprechendsten Standpunkt verlassend, über sich hinaus in ein zwar fremdes, aber ihre weitere Entwicklung durchaus bedingendes Gebiet übergeht, nämlich in das *absolut practische* Gebiet des *Willens*, welches wir für das häufig von den neueren Philosophen angekündigte erkennen werden, und welches im Entwicklungsprocesse der Philosophie selbst das ausmachen wird, was die Romantik für die Kunst bedeutet. **Die Wahrheit, die Idee und die Vernunft, das ist der eigentlichste Kern der Philosophie überhaupt, und indem sie jetzt eben zur absoluten classischen Ausbildung dieses Kerns gelangt ist, geht sie nunmehr darüberhinaus**; ja für die Philosophie selbst könnte man sagen, sie steigt von dieser Höhe herab, während es für den Geist überhaupt eine ungeheure Emporschwingung ist. *Prolegomena*, 114f.

August von Cieszkowski (1814 – 1894)

Die Tat und das soziale Wirken überflügeln die Philosophie

Die practische Philosophie, oder eigentlicher gesagt, **die Philosophie der Praxis**, — deren concreteste **Einwirkung auf das Leben und die socialen Verhältnisse, die Entwicklung der Wahrheit in der concreten Thätigkeit** — diess ist das künftige Loos der Philosophie überhaupt. Man darf dieses so wenig für eine ihrer unwürdige Stellung halten, als in Beziehung auf die Kunst deren untergeordnetes Verhältniss zur Innerlichkeit des Denkens im Romantischen. Dass dieses aber eine Verschiebung ihres eigenen Wesens und eine partielle *Abdication* sey, ist andererseits nicht zu leugnen, und der Grund davon ist schon genug in der Nichterreich-
[130] barkeit der höchsten Stufe der Identität durch das Denken angedeutet worden. Wie aber der Gedanke und die Reflexion die schönen Künste überflügelten, **so wird jetzt die That und das sociale Wirken die wahre Philosophie überflügeln**. Darum beeilt sich eben in diesem Augenblicke das Bewusstseyn, Alles zu durchdringen, und kaum zu sich selbst gelangt sucht es jetzt die That zu übereilen. Dieser phänomenologische Umstand ist der Grund, warum uns gerade **in dieser Epoche, wie mit einem Schlage, sowohl die Vergangenheit als die Zukunft klar werden**. Das Bewusstseyn ist zur Reife gekommen, es hat die Augen seines Januskopfes geöffnet.

Man wird vielleicht einwenden, dass die Philosophie, statt so auszusterben, gerade umgekehrt jetzt ihre Weltherrschaft erst zu gründen und aufzublühen scheine. Es wäre diess aber derselbe Irrthum, als wenn man das Apogäum der Sonne für ihren Aufgang annehmen wollte. Als Griechenland sich der Werke eines Phidias erfreute, war die Stunde der Kunst schon nahe. Hegel ist der Phidias der Philosophie. [...] **Die Entdeckung der Methode ist wirklich die längst ersehnte Entdeckung des Steins der Weisen; — jetzt also kommt es darauf an, die Wunder zu erzeugen, welche in der Macht dieses Steins liegen**. Die Philosophie wird wohl noch Vieles entdecken, *sich selbst aber hat sie bereits entdeckt*, und darum eben überlebt sie sich in diesem Augenblicke. Die Epoche der Philosophie ist auch in der Entwicklung des Weltgeistes gar nicht beeinträchtigt gewesen, denn von Aristoteles bis zu Hegel feiert sie ihre Blüthe. Wenn das Denken also jetzt seinen Culminationspunkt erreicht und seine wesentliche Aufgabe gelöst hat, so muss es durch den *Fortschritt* selbst *zurücktreten* d. h. aus seiner Reinheit in ein fremdes Element übergehen. Wir wollen uns also nicht scheuen es auszusprechen, die Philosophie wird von jetzt an beginnen *angewandt* zu werden. *Prolegomena*, 129f.